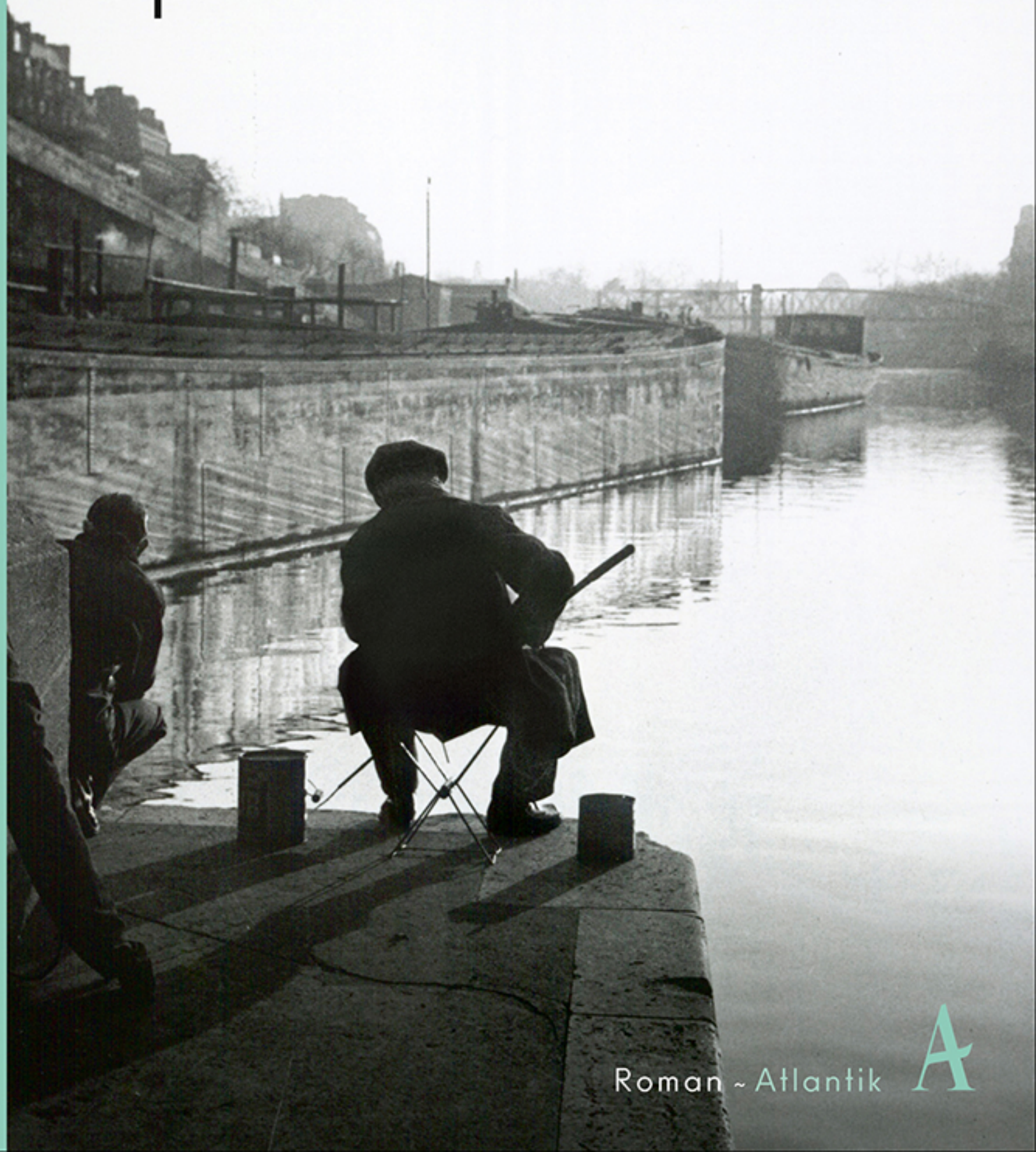


Simenon

Maigret und die kopflose Leiche



Roman ~ Atlantik

A

A

Maigret Band M47

Georges Simenon, geboren 1903 im belgischen Lüttich, gestorben 1989 in Lausanne, gilt als der »meistgelesene, meistübersetzte, meistverfilmte, mit einem Wort: der erfolgreichste Schriftsteller des 20. Jahrhunderts« (*Die Zeit*). Seine erstaunliche literarische Produktivität (75 Maigret-Romane, über 117 weitere Romane), viele Ortswechsel, zwei Ehen und unzählige Frauen bestimmten sein Leben. Rastlos bereiste er die Welt, immer auf der Suche nach dem, »was bei allen Menschen gleich ist«. Das macht seine Bücher bis heute so zeitlos.

Georges Simenon

Maigret und
die kopflose Leiche

Roman

Aus dem Französischen von
Brigitte Große

Atlantik

Die französische Originalausgabe erschien 1955 unter dem Titel
Maigret et le corps sans tête im Verlag Presses de la Cité, Paris.
Die deutsche Erstausgabe erschien 1957 unter dem Titel
Maigret und der Kopflose im Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

*Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

1. Auflage 2024

Copyright © 1955 by Georges Simenon Limited

GEORGES SIMENON ® Simenon.tm

MAIGRET ® Georges Simenon Limited

All rights reserved

Copyright für die deutschen Rechte

© 2018 Kampa Verlag AG, Zürich

Copyright für diese Ausgabe

© 2024 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoffmann-und-campe.de

Umschlaggestaltung: © Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: © Daniel Frasnay / akg-images

Satz: Tristan Walkhoefer, Leipzig

Gesetzt aus der Stempel Garamond und der Ano

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-455-00754-1


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Der Fund der Brüder Naud

Am Himmel zeigte sich ein erster heller Streifen, als Jules, der ältere der Brüder Naud, an Deck des Lastkahns auftauchte, der Kopf zuerst, dann die Schultern und danach der lange, dünne Körper. In der frühmorgendlichen Kühle fuhr er sich mit den Fingern durch die verstrubbelten flachsblonden Haare, ließ seinen Blick über die Schleuse, den Quai de Jemmapes auf der linken und den Quai de Valmy auf der rechten Seite wandern, und es vergingen noch ein paar Minuten, während er sich eine Zigarette drehte und sie rauchte, bis in der kleinen Bar an der Ecke zur Rue des Récollets eine Lampe anging.

In der Dämmerung wirkte das Gelb der Fassade noch greller als sonst. Auch noch unfrisiert und ohne Kragen trat Popaul, der Wirt, auf den Bürgersteig hinaus, um die Fensterläden zu öffnen.

Naud drehte sich seine zweite Zigarette, während er über den Steg an Land ging und den Quai überquerte.

Als Robert, der fast genauso groß und dünn war

wie sein Bruder, nun auch aus einer Ladeluke stieg, konnte er Jules schon am Tresen der erleuchteten Bar lehnen sehen, wo ihm der Wirt gerade einen Schuss Schnaps in den Kaffee goss.

Auf die gleiche Art und Weise wie sein Bruder drehte Robert sich eine Zigarette. Anscheinend wartete er, bis er dran war. Als der Ältere aus der Bar kam, ging der Jüngere vom Schiff, sodass sie sich in der Mitte der Straße trafen.

»Ich schmeiß schon mal den Motor an«, sagte Jules.

An manchen Tagen wechselten sie nicht mehr als zehn solche Sätze. Ihr Schiff hieß *Les Deux Frères* – Die zwei Brüder. Sie hatten Zwillingschwestern geheiratet und lebten beide mit ihren Familien an Bord.

Robert nahm Jules' Platz in Popauls Bar ein. Es roch nach Kaffee mit Schuss.

»Schöner Tag«, verkündete der kleine, dicke Wirt.

Naud schaute durch das Fenster in den Himmel, der langsam rosa wurde. Die Schornsteine erwachten als Erstes zu Leben und Farbe in dieser Landschaft, während die zarte Reifschicht auf den Schieferplatten, Dachziegeln und Pflastersteinen, die von der Kälte der letzten Nachtstunden rührte, allmählich zu schmelzen begann.

Man hörte den Dieselmotor stottern. Das Heck des Lastkahns spuckte stoßweise schwarzen Rauch. Naud legte ein paar Münzen auf die Theke, tippte mit den Fingerspitzen an seine Mütze und überquerte

zum zweiten Mal den Quai. Inzwischen war der Schleusenwärter in Uniform erschienen und bereitete die Schleusung vor. In der Ferne, auf dem Quai de Valmy, waren Schritte zu vernehmen, aber noch niemand zu sehen. Kinderstimmen drangen aus dem Inneren des Schiffs, wo die Frauen Kaffee kochten.

Jules kam wieder an Deck und beugte sich mit gerunzelter Stirn über die Reling. Sein Bruder ahnte, was das Problem war: Sie hatten in Beauval, bei Kilometerstein 48 des Canal de l'Ourcq, Quadersteine geladen. Und wie so oft waren es ein paar Tonnen zu viel gewesen, sodass sie schon am Vortag, als sie, aus dem Hafen von La Villette kommend, in den Canal Saint-Martin einfuhren, Schlamm vom Grund aufgewühlt hatten.

Normalerweise stand das Wasser im März hoch genug. Doch dieses Jahr hatte es seit zwei Monaten nicht geregnet, es konnte also knapp werden im Kanal.

Die Schleusentore gingen auf. Jules postierte sich am Steuerrad. Sein Bruder ging an Land, um die Leinen loszumachen. Die Schraube begann sich zu drehen, und wie die beiden befürchtet hatten, wirbelte sie zähen Schlick auf, der in großen Blasen zur Oberfläche trudelte.

Mit seinem ganzen Gewicht stemmte sich Robert gegen die Stange, um den Bug des Schiffs von der Uferwand wegzudrücken. Die Schraube schien leerdrehen. Der Schleusenwärter war solche Verzöger-

rungen gewohnt, er wartete geduldig und schlug sich nur mit den Armen über Kreuz, um warm zu werden.

Plötzlich gab es einen Ruck, ein verdächtiges Geräusch im Getriebe, Robert Naud drehte sich zu seinem Bruder um, und der würgte den Motor ab.

Sie wussten beide nicht, was passiert war. Die Schraube konnte den Grund nicht berührt haben, weil das Ruder sie davor schützte. Etwas musste sich darin verfangen habe, ein altes Tau vielleicht, wie so viele auf dem Grund der Kanäle herumliegen. Das würden sie schwerlich wieder loswerden.

Mit seiner Stange bewehrt ging Robert nach achtern, beugte sich über die Reling und stocherte im trüben Wasser, während Jules einen kleineren Bootshaken holte und seine Frau Laurence den Kopf aus der Luke steckte.

»Was ist?«

»Weiß nicht.«

Schweigend fuhrwerkten sie mit ihren Geräten an der blockierten Schraube herum, und nach ein paar Minuten stand Dambois, der Schleusenwärter, den alle Welt Charles nannte, auf dem Quai und schaute ihnen zu. Er stellte keine Fragen, sondern begnügte sich damit, an seiner Pfeife mit dem drahtgeflickten Mundstück zu ziehen.

Ein paar Passanten eilten Richtung Place de la République, Krankenschwestern in Uniform waren auf dem Weg zum Hôpital Saint-Louis.

»Hast du's?«

»Glaub schon.«

»Ein Tampen?«

»Weiß nicht.«

Etwas hing an Jules' Bootshaken, nach einer Weile gab das Ding nach, und wieder trudelten Blasen herauf.

Langsam zog er die Stange hoch, und als der Haken sich der Wasseroberfläche näherte, kam ein merkwürdiges Paket aus verschnürtem Zeitungspapier zum Vorschein.

Die Verpackung war aufgeplatzt, darin ein ganzer menschlicher Arm von der Schulter bis zur Hand, der im Wasser eine bleiche Farbe und die Konsistenz von totem Fisch angenommen hatte.

Depoil, Wachtmeister im 3. Quartier ganz am Ende des Quai de Jemmapes, beendete gerade seine Nachtschicht, als sich die große Gestalt des älteren Naud im Türrahmen abzeichnete.

»Ich liege mit der Péniche Les deux frères vor der Schleuse von Récollets. Wie wir losfahren wollen, blockiert die Schraube, weil ein Arm von einem Mann drin steckt.«

Depoil, der seit fünfzehn Jahren im 10. Arrondissement Dienst tat, reagierte so ungläubig wie jeder Polizist, der von dem Fall erfuhr:

»Von einem Mann?«

»Ja, von einem Mann, braun behaart ...«

Von Zeit zu Zeit wurde im Canal Saint-Martin eine Leiche gefunden, und fast immer war eine Schiffschraube der Auslöser. Die Leichen waren meist männlich und ganz, ein alter Clochard zum Beispiel, der nach einem Glas zu viel in den Kanal gefallen war, oder ein von einer rivalisierenden Bande erstochener Gangster.

Zerstückelte Leichen gab es auch, durchschnittlich zwei oder drei pro Jahr, aber so weit Wachtmeister Depoil zurückdenken konnte, waren diese ausnahmslos weiblich gewesen. Und man wusste auch immer gleich, wo man suchen musste, denn in mindestens neun von zehn Fällen handelte es sich um Prostituierte der untersten Kategorie, die sich oft nachts an den Quais herumtrieben.

»Lustmord«, stand dann als Fazit im Polizeibericht.

Die Polizei kannte die Fauna des Viertels und führte Buch über zweifelhafte Personen und verdächtige Subjekte. Nach ein paar Tagen war der Übeltäter meist gefasst, egal ob es sich um Ladendiebstahl oder bewaffneten Raubüberfall handelte. Mörder gingen ihnen allerdings seltener ins Netz.

»Haben Sie ihn mit?«

»Den Arm?«

»Ja, wo ist er?«

»Am Quai. Können wir weiterfahren? Wir müssen zum Quai de l’Arsenal, dort warten sie schon auf uns zum Löschen.«

Der Wachtmeister steckte sich eine Zigarette an und meldete den Vorfall erst einmal an die Notrufzentrale, dann ließ er sich die Privatnummer von Monsieur Magrin geben, dem Kommissar des Viertels.

»Tut mir leid, wenn ich Sie geweckt habe. Aber gerade hat ein Flussschiffer einen Arm aus dem Kanal gezogen ... Nein! Von einem Mann! ... Das hab ich mir auch gedacht ... Wie bitte? ... Ja, er steht vor mir, ich frag ihn gleich ...«

Ohne den Hörer loszulassen, wandte er sich an Naud.

»Ob er so aussieht, als würde er schon länger im Wasser liegen?«

Naud der Ältere kratzte sich am Kopf.

»Hängt davon ab, was Sie mit ›länger‹ meinen.«

»Ob er stark verwest ist.«

»Schwer zu sagen. Zwei, drei Tage vielleicht, wenn Sie mich fragen.«

»Zwei, drei Tage vielleicht«, wiederholte der Wachtmeister in die Muschel.

Dann lauschte er eine Weile den Weisungen des Kommissars und spielte dabei mit seinem Stift.

»Können wir jetzt schleusen?«, fragte Naud noch einmal, nachdem Depoil aufgelegt hatte.

»Noch nicht. Es könnte nämlich sein, wie der Kommissar ganz richtig sagt, dass noch andere Teile an Ihrem Kahn dranhängen, die uns womöglich verloren gehen, wenn Sie weiterfahren.«

»Ich kann nicht ewig hier liegen! Hinter uns warten noch vier talfahrende Schiffe, die langsam ungeduldig werden!«

Der Wachtmeister hatte ein weiteres Gespräch angemeldet und wartete, dass jemand abnahm.

»Hallo, Victor! Hab ich dich geweckt? ... Ach, du warst gerade beim Frühstück! Umso besser. Gibt Arbeit für dich.«

Victor Cadet wohnte nicht weit entfernt, in der Rue du Chemin-Vert. Und es verging kaum ein Monat, in dem seine Dienste nicht in Anspruch genommen wurden. Er war wohl derjenige, der die meisten Gegenstände unterschiedlichster Art, darunter auch menschliche Körper, aus der Seine und den Kanälen von Paris geholt hatte.

»Ich sag nur noch meinem Assistenten Bescheid«, erwiderte er.

Es war sieben Uhr morgens, als Madame Maigret, nach Seife duftend, gewaschen und angezogen, am Boulevard Richard-Lenoir Frühstück machte, während ihr Mann noch schlief. Um sechs Uhr hatten Lucas und Janvier am Quai des Orfèvres ihren Dienst angetreten, und es war Lucas, der als Erster von dem Fund im Kanal erfuhr.

»Komisch!«, brummelte er Richtung Janvier. »Die haben einen Arm aus dem Canal Saint-Martin gefischt, aber nicht von einer Frau.«

»Von einem Mann?«

»Ja, was denn sonst?«

»Hätt' ja auch von einem Kind sein können.«

Das war schon vorgekommen, ein einziges Mal, vor drei Jahren.

»Sagen Sie dem Chef Bescheid?«

Lucas schaute auf die Uhr, überlegte kurz und schüttelte den Kopf.

»Eilt ja nicht. Lassen wir ihn in Ruhe seinen Kaffee trinken!«

Zehn Minuten vor acht hatte sich ein ziemlicher Auflauf um die Péniche Les Deux Frères gebildet, und ein Schutzmann musste die Neugierigen von einem Gegenstand abhalten, der unter einer Plane auf den Steinplatten des Quais lag. Victor Cadets Boot hatte soeben die Schleuse passiert und war dabei, anzulegen.

Cadet war ein Koloss, wahrscheinlich hatte er sich seinen Taucheranzug maßfertigen lassen. Sein Gehilfe dagegen war ein kleiner alter Mann, der bei der Arbeit Tabak kaute und den braunen Speichel in weitem Strahl ins Wasser spuckte.

Seine Aufgabe war es, die Leiter anzubringen, die Pumpe in Gang zu setzen und die riesige Kupferkugel über Victors Kopf zu stülpen und am Hals zu verschrauben.

Am Heck der Deux Frères standen zwei Frauen und fünf Kinder, allesamt weißblond; eine der Frauen war schwanger, die andere hielt ein Baby im Arm.

Die Sonne strahlte jetzt auf die Häuser am Quai de

Valmy, und in ihrem heiteren hellen Licht konnte man sich nicht vorstellen, woher diese Gegend ihren finsternen Ruf hatte. Gut, die Fassaden waren nicht frisch gestrichen, das Weiß oder Gelb schon etwas verblasst, aber an diesem März Morgen lag eine Leichtigkeit über dem Ganzen wie auf einem Bild von Utrillo.

Auf den vier Frachtkähnen, die hinter Les Deux Frères warteten, trocknete Wäsche an der Leine, versuchte man Kinder zu beruhigen, und Teergeruch überlagerte die weit unangenehmeren Ausdünstungen des Kanals.

Um Viertel nach acht ereilte Maigret, der sich nach seiner zweiten Tasse Kaffee gerade den Mund abwischte, um seine erste Pfeife zu rauchen, der Anruf von Lucas.

»Ein Männerarm, sagst du?«

Auch er war erstaunt.

»Sonst wurde nichts gefunden?«

»Victor, der Taucher, ist schon an der Arbeit. Sie müssen die Schleuse so schnell wie möglich freigeben, sonst gibt's Stau im Kanal.«

»Wer war denn bisher zuständig?«

»Judel.«

Judel war Inspektor im 10. Arrondissement, ein farbloser, aber gewissenhafter Beamter, dem man vertrauen konnte, was die ersten Feststellungen betraf.

»Wollen Sie dort vorbeischaun, Chef?«

»Ist ja kein großer Umweg.«

»Soll einer von uns nachkommen?«

»Wer ist denn alles im Büro?«

»Janvier, Lemaire ... Warten Sie! Lapointe kommt gerade herein.«

Maigret zögerte. Auch hier schien die Sonne, sie hatten sogar das Fenster ein wenig geöffnet. Vielleicht war die Sache ja bedeutungslos und ohne jedes Geheimnis, dann könnte sich Judel weiter darum kümmern. Aber man weiß ja nie, vor allem wenn man ganz am Anfang steht! Wäre es ein Frauenarm gewesen, hätte Maigret darauf gewettet, dass der Rest nur noch Routine war.

Da es sich jedoch um einen Männerarm handelte, war alles möglich. Und wenn sich der Fall als kompliziert erweise und er beschließen sollte, die Untersuchung selbst in die Hand zu nehmen, würde der Verlauf der kommenden Tage auch von der Entscheidung abhängen, die er jetzt treffen musste, denn es war ihm am liebsten, wenn er die Ermittlungen mit dem Inspektor weiter- und zu Ende führte, mit dem er sie begonnen hatte.

»Schick Lapointe!«, sagte er schließlich.

Es war eine Weile her, dass er enger mit Lapointe zusammengearbeitet hatte, dessen jugendliche Begeisterung ihn ebenso erheitern konnte wie seine betretene Miene, wenn er meinte, einen Fehler begangen zu haben.

»Soll ich dem Chef Bescheid sagen?«